

# Nachhaltigkeit muss Chefsache werden

Wie können Kommunen ihren Bürgern die Themen „Nachhaltigkeit“ und „klimafreundliches Handeln“ schmackhaft machen? Um diese Fragen drehte sich eine Tagung im oberfränkischen Pegnitz. Dabei zeigte sich, dass Kommunen etliche Möglichkeiten haben – wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind.

Da ist die Frau, die den Einkauf im Biomarkt mit dem Auto erledigt. Oder der Vater, der die Tochter mal eben mit dem SUV zur Schule bringt. Oder das gut situierte Ehepaar, das pro Jahr zwei bis drei Flugreisen unternimmt. „Wir alle haben eine sehr gute Bewusstseinsbildung, aber kein Problem damit, diese nicht zu nutzen“, sagt Manfred Miosga, Professor für Stadt- und Regionalentwicklung an der Universität Bayreuth. Soll heißen: „Wir leben in einer Gesellschaft, in der es normal ist, sich nicht nachhaltig zu verhalten.“

## „Kulturelle Muster lassen sich nicht von oben steuern“

„Kognitive Dissonanz“ nennt das der Fachmann. Sie dürfte eines der größten Hindernisse bei der Bewältigung des Klimawandels sein. „Wie schaffen wir es, dass wir das Bewusstsein in nachhaltiges Handeln übersetzen?“ Diese Frage stellte Miosga in den Mittelpunkt seines Vortrags bei der Tagung „Bildung für nachhaltige Entwicklung in Kommunen verankern“. Veranstalter wurde diese kürzlich von der Ökologischen Akademie, dem Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad, der Universität Bayreuth sowie Renn.süd – Zentrum für nachhaltige Kommunalentwicklung.

Eines machte Miosga in seinem Vortrag deutlich: Angesichts des Klimawandels sei ein „Weiter so“ keine Option mehr. „Wir brauchen eine radikale Umstellung unserer Lebensweise – jenseits der zerstörerischen Wachstumspfade.“ Transformation, also „Überwindung der nicht-nachhaltigen Normalität“, nennt er das. Das Problem, vor allem für Politiker: Wahlen seien mit dieser unbequemen Botschaft kaum zu gewinnen.

Genau hier kommen Städte und Gemeinden ins Spiel. Denn, sagt der Professor: „Kulturelle Muster lassen sich schwer von oben steuern. Sie entstehen durch Ausprobieren in lokalen Gemeinschaften.“ Dafür müssten die Kommunen Rahmenbedingungen schaffen: Real-Labore, in denen man neue Praktiken erfinden und erproben könne.

Zum Beispiel im Projekt „Auf 30 bis 30“, das die Universität Bayreuth jetzt umsetzen will. Dafür sucht man Gemeinschaften, die ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß bis zum Jahr 2030 um 70 Prozent reduzieren wollen. Das könnten Gemeinden ebenso sein wie Kirchen, Unternehmen oder Vereine, sagt Miosga. Um Kommunen beim Transformationsprozess zu unterstützen, sei man an der Universität Bayreuth dabei, eine Lernplattform ins Leben zu rufen – für Wissensvermittlung und Erfahrungsaustausch.

Wie die Transformation einer Kommune aussehen kann, zeigt die Stadt Pfaffenhofen an der Ilm, die 2011 mit dem LivCom-Award als lebenswerteste Kleinstadt der Welt ausgezeichnet wurde und zwei Jahre später den Deutschen Nachhaltigkeitspreis erhielt. Bürgermeister Thomas Herker (SPD), der seit 2008 an der Stadtspitze steht, hat einen seiner

Schwerpunkte auf Klimaschutz gelegt. Und erfüllt damit einen wichtigen Part aus dem Leitfadens Miosgas, indem der Professor Kommunen Wege zur Nachhaltigkeit aufzeigt: Sie müssten das Thema zur Chefsache, zum zentralen Politikfeld machen.

## „Mit dem SUV zum Bäcker? Damit ist künftig Schluss!“

Dass mancher Rathauschef da mit den Achseln zuckt und gerne auf „die da oben“ verweist, lassen weder Miosga noch Herker gelten. Eine Kommune könne schließlich eine ganze Menge tun. Pfaffenhofen beispielsweise gründete 2013 eigene Stadtwerke, um die Wasser- und Energieversorgung wieder in die eigene Hand zu bekommen und entsprechend steuern zu können: etwa durch Strom aus regenerativen Energiequellen wie Biomasse, Wind und Sonne. Man errichtete ein neues, nachhaltiges Stadtviertel, ein sogenanntes Eco-Quartier, aus wohngiftfreien Baustoffen und zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien versorgt. „Ein deutschlandweit einzigartiges siedlungspolitisches Modellprojekt“, sagt Herker.

Etliche weitere Initiativen kann er vorweisen. Zum Beispiel den plastikfreien Wochenmarkt. Die „Energie-Karawane“, um Hausbesitzer zu energetischen Sanierungen zu animieren. Den Bürgerwindpark, an dessen Umsetzung man gerade arbeite. Die „Boden-Allianz“ zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft ohne Pestizide. Für letztere stelle die Stadt eine Million Euro zur Verfügung. Darüber hinaus solle in der Stadtverwaltung ein eigenes Referat zum Thema Nachhaltigkeit entste-

hen. Auch den Straßenverkehr hat der Rathauschef bei seinen Bemühungen im Blick. Schließlich liege die Stadt in Sachen Kraftfahrzeugdichte deutschlandweit an der Spitze. „Der Pfaffenhofener fährt gern 500 Meter mit dem SUV zum Semmelholen“, weiß der Sozialdemokrat. „Da müssen wir was ändern.“ Sein Ziel: Zumindest das Zweit-Auto oder gar Dritt-Auto mit Verbrennungsmotor sollten die Bürger einsparen. Um das zu erreichen, verkehren Pfaffenhofens Stadtbusse seit knapp einem Jahr kostenlos. Seitdem, sagt Herker, hätten sich die Fahrgastzahlen mehr als verdoppelt.

Um dem einen oder anderen Einwohner das Umsteigen auf Elektrofahrzeuge schmackhaft zu machen, richteten die Stadtwerke im Juli für eine Woche eine Mobilitätswerkstatt auf dem Hauptplatz ein, bei der E-Autos, Lastenräder, E-Bikes, Pedelecs und E-Roller kostenlos getestet werden konnten. Um die Berechtigten „Elterntaxis“ mit ihren Bring- und Holfahrten zur Schule überflüssig zu machen, wurde die Aktion „Bus mit Füßen“ ins Leben gerufen. Dabei laufen Grundschulkinder in kleinen Gruppen in Begleitung eines Erwachsenen zum Unterricht.

Als Königsweg bei sämtlichen Maßnahmen sehe er dabei den „Bewusstseinswandel“ bei den Bürgern, sagt Herker. Doch darauf könne man nicht immer warten: „Deshalb sind auch Leitungsmaßnahmen wichtig.“ Damit macht er sich nicht überall Freunde – etwa wenn er plant, die Durchfahrt über den Hauptplatz in Pfaffenhofen zu sperren, um den Autoverkehr in der Innenstadt zu reduzieren. Widerstand ist da vorprogrammiert. Aber das müsse man eben aushalten, sagt der Rathauschef.

> BRIGITTE DEGELMANN